



Irmela Erckenbrecht und Peter Reichenbach

Farbstark mit sevengardens

Das Färbergarten-Netzwerk für eine bessere Welt

Mit Pflanzenfarben malen, färben und gestalten



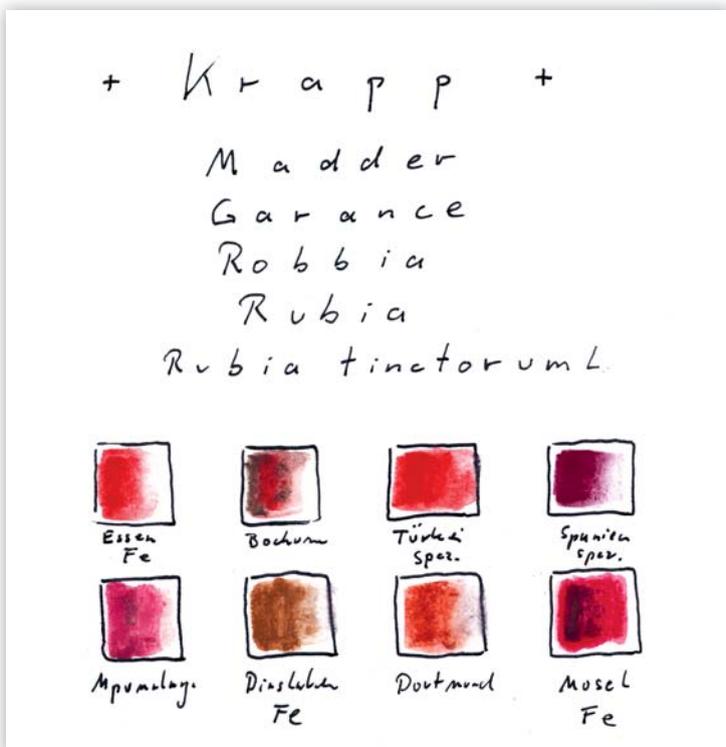
blau angemalter Haut in den Kampf zogen und dadurch »einen schrecklichen Anblick boten«. Auch die bis heute gängige Bezeichnung dieses Volksstamms stammt daher, denn *picti* heißt auf Lateinisch »die Bemalten«. Was Cäsar wohl nicht wusste: Der zum Blaufärben verwendete Färberwaid (*Isatis tinctoria*) hat auch eine stark desinfizierende und wundschließende Wirkung, bildete also zusätzlich einen nicht zu unterschätzenden Präventivschutz für die Kämpfer.

Nicht nur die verwendeten Muster und Symbole, auch die gewählten Farben besaßen bei der Färbung von Haut und Kleidung eine tiefere Bedeutung. Schon im Kinderlied werden bestimmte Farben mit einzelnen Berufen gleichgesetzt. (»Deshalb lieb ich alles, was so grün/weiß/rot/blau/schwarz ist, weil mein Schatz ein Förster/Bäcker/Feuerwehrmann/Matrose/Schornsteinfeger ist ...«) Und bis heute pflegen sich bei uns zum Beispiel Fußballfans allein durch die Farbe ihrer Schals als Anhängerinnen und Anhänger eines bestimmten Vereins zu outen. Manche Vereine werden auch direkt nach ihren Farben benannt (zum Beispiel Schalke 04 als »die Königsblauen« oder Borussia Dortmund als »die Schwarz-Gelben«). So machten die Menschen es auch schon zu römischer Zeit, wo die Mannschaften bei Wagenrennen durch Farben gekennzeichnet und unterschieden wurden. Ähnliches gilt sicherlich für die Farben unserer Nationalflaggen und auch politische Parteien werden gern nach Farben unterschieden.

Interessant ist, dass wir in unserem Sprachschatz so viele Bezeichnungen für unterschiedliche Abstufungen einer Farbe besitzen. Denken wir zum Beispiel nur an Königsblau, Azurblau, Enzianblau, Taubenblau, Ultramarinblau und so weiter. Zudem hat die Sprachwissenschaft festgestellt, dass sich der Umfang des Wortschatzes von Männern und Frauen in dieser Hinsicht deutlich unterscheidet. Frauen kennen und benutzen deutlich mehr Wörter für farbliche Nuancen, während Männer mit Bezeichnungen wie Altrosa, Aubergine, Petrol oder Mauve meist weniger anfangen können. Sobald sie dank *sevingardens* erst einmal eifrige Pflanzenfärber geworden sind, kann sich dies natürlich grundlegend ändern ...

Tutanchamun und die Krappwurzel

Farben besitzen also eine starke Symbolkraft. Kein Wunder, dass Menschen zu allen Zeiten versuchten, sie in ihr Leben zu holen, und dabei teilweise eine erstaunliche Energie entwickelten. Färbende Pflanzen und Pflanzenteile boten ihnen dazu reichlich Gelegenheit. Durch eifriges Ausprobieren, aber sicher auch so manchen Zufall erwuchs unseren Vorfahren ein reicher Erfahrungsschatz. Bald bemalten sie nicht nur ihre Körper und Höhlenwände, sondern färbten auch Materialien wie Wolle und Leder mit aus Pflanzen gewonnenen Farben, zum Beispiel mit den Wurzeln des Krapps (*Rubia tinctorum*).



Aus Grabfunden wissen wir, dass im heutigen Pakistan schon um 2200 v. Chr. mit Krapp rot gefärbt wurde, und auch die alten Ägypter färbten mit Krapp. Der älteste dortige Fund stammt aus der Zeit um 1550 v. Chr. und sogar im berühmten Grab des jungen Pharaos Tutanchamun fanden sich mit Krapp gefärbte Stoffe. Von Plinius wissen wir, dass im antiken Römischen Reich, zum Beispiel in den Olivenhainen rund um Ravenna, planmäßig Krapp angebaut wurde. Etwa im selben Zeitraum verwendete man Krappwurzeln im China der Han-Zeit und auch die Völker Perus erzielten damals schon wunderschöne Rottöne mit krappähnlichen Färberpflanzen. Die ältesten überlieferten Rezepte für das Färben mit Krapp finden sich auf einer neobabylonischen Tontafel aus der Zeit um 700 v. Chr.

Wir sehen also: Färberpflanzen haben eine uralte Tradition. Die Herstellung eines schönen Krapprots ist allerdings komplizierter als angenommen: Die Wurzeln müssen dafür erst aufwendig gewaschen und vergoren werden. Das besonders schöne Türkischrot (das so heißt, weil es in Kleinasien erfunden wurde) war lange ein gut gehütetes Geheimnis und das Rezept wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts »verraten«.

Kleiderfarben signalisierten sehr früh gesellschaftlichen Stand. So entdeckten die Phönizier die rotfärbende Eigenschaft eines Sekrets der Purpurschnecke, im Altertum der wertvollste Farbstoff überhaupt. Purpurrot wurde bald zur exklusiven Farbe der Herrscher, der Purpurmantel zum Sinnbild imperialer Macht. Julius Cäsar verbot allen anderen Menschen, sich purpurrot zu kleiden, Nero drohte allen, die widerrechtlich Purpur trugen, sogar mit dem Tod. (Ähnlich war es zum Beispiel in China, wo es bis 1911 nur dem Kaiser erlaubt war, Gelb zu tragen.)

Wie das »Karminrot« der Cochenille-Laus (das Rot der Kardinäle) ist Purpur aber alles andere als eine Pflanzenfarbe. 250 000 Purpurschnecken mussten ihr Leben lassen, um eine einzige römische Toga purpurrot zu färben. Da ist es gut zu wissen, dass *sevingardens* für rein pflanzliche Farbstoffe steht! Schon ein bisschen besser gefällt uns da die Methode der mittelamerikanischen Mixteken, die die Schnecken lediglich »melkten« (die Schnecke wird dafür mit einem Grashalm gekitzelt und gibt daraufhin per Sekret den Grundstoff des Purpurs ab), ohne dabei sterben zu müssen.

In Mexiko wird die Methode bis heute von Nachfahren der Mixteken manchmal noch praktiziert.

Noch sympathischer klingt, was uns Plinius von römischen Gewändern berichtet, die mit Lackmusflechte (*Roccella tinctoria*), Färberwau (*Reseda luteola*) und Safran gefärbt waren. Auch von daraus gewonnenen Künstlerpigmenten zum Malen weiß Plinius. Wie gut die römischen Maler damals schon mit den unterschiedlichsten Naturfarben ausgestattet waren, lässt das faszinierende, in der Dauerausstellung des Archäologischen Museums in Frankfurt zu bestaunende, römische »Malergrab« erahnen. Seine Hinterbliebenen haben dem toten Künstler 29 Farbtöpfe (mit Inhalt!) mitgegeben und gewähren uns modernen Färberinnen und Färbern dadurch einen faszinierenden Einblick in die Farbwerkstatt einer »verwandten Seele« aus alter Vorzeit.

Die Indigopflanze (*Indigofera tinctoria*) beschreibt Plinius als Rohstoff für das Blau römischer Künstler, während Stoffe und Garne wohl eher mit dem preiswerteren Färberwaid blau gefärbt wurden. Schwarz färbte man im alten Rom mit den auf Eichenblättern wachsenden Galläpfeln sowie Eisensalz und gewann aus dieser Verbindung auch eine schöne, schwarze





Tinte. Doch nicht nur die Galläpfel, durch Baumparasiten hervorgerufenen Gebilde, verwendete man in römischer Zeit zum Färben, auch die Rinden von Bäumen kamen zum Einsatz, zum Beispiel die von Eichen und Akazien. Von den Germanen schließlich lernten die Römer, dass man auch mit diversen Früchten färben kann. Das wiederum konnten auch schon die Gallier, die mit schwarzen Johannisbeeren, Wacholderbeeren und Heidelbeeren ein tolles Violett zauberten. So hatten alle Völker ihre besonderen Farbzepte.